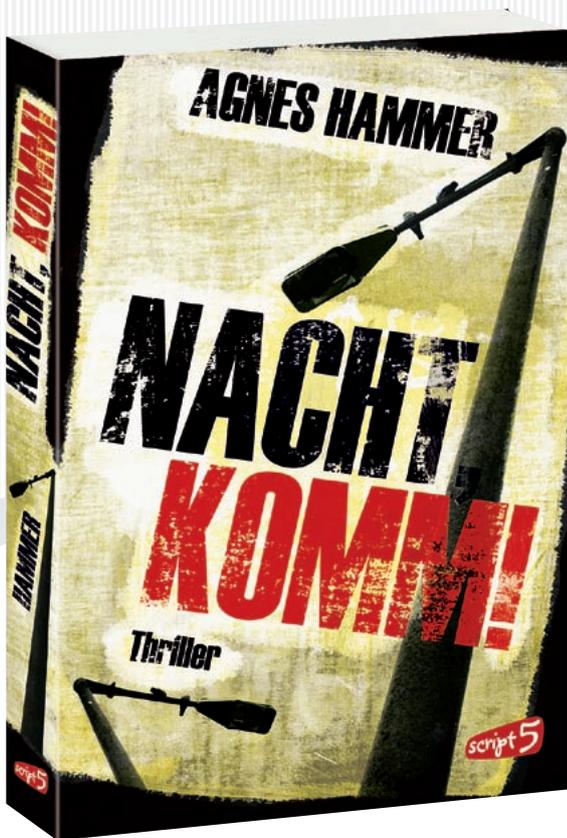


Agnes Hammer
Nacht, komm!



Klappenbroschur mit Lesezeichen
288 Seiten, 14,0 x 21,5 cm
September 2011
12,95 EUR [D] 13,40 EUR [A], 20,50 CHF
ISBN 978-3-8390-0125-7

www.script5.de
www.facebook.com/script5

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

FLIEGEN IN GEWITTRIGER LUFT,
UND UM DIE HÄLSE DUNKLE REGENBOGEN
AUS SCHILLERNDER SEHNSUCHT
UND SCHMERZENDEM VERLANGEN.

Die alte Frau Grabowski war tot. Ihr Mund stand offen, sodass das blanke Zahnfleisch zu sehen war, gelblich und mit abblätterndem, ausgetrocknetem Speichel überzogen. Die Oberlippe grenzte hart und aufgeworfen an eine spitze, trockene Nase, die Augen waren trüb, schauten nicht mehr und in dem heißen Zimmer stank es nach Kot.

Vorsichtig balancierte Lissy das Tablett, das sie in den Händen hielt, wieder auf den Essenswagen. Sie wischte sich die Hände an den Hüften ab und blickte in Richtung Stationszimmer. Auf dem Flur mit den bräunlichen Kamelbildern war niemand zu sehen. Etwas in ihrer Brust wollte schreien, wollte einfach weglaufen, doch dann wischte sie sich nochmals die Hände ab, schloss vorsichtig die Tür von Frau Grabowskis Zimmer und ging langsam über den Flur. Hinter dem Stationszimmer bog der Flur ab und Lissy sah an dem kleinen grünen Licht, das über dem Zimmer von Frau Scheuven brannte, dass eine der Schwestern dort war. Lissy klopfte.

Lass es Nele sein, dachte sie.

Aber drinnen stand Schwester Sabine über einen nackten Hintern gebeugt und wusch mit einem Waschlappen Kot von den faltigen Hinterbacken. Sie hob unwillig den Kopf.

»Ich glaube, Frau Grabowski ist tot«, sagte Lissy.

»Ach, die schläft immer fest!« Schwester Sabine warf den Waschlappen in die Schüssel.

»Nein, die Augen sind offen.«

Schwester Sabine sagte erst mal nichts, sondern streifte mit einer geübten Bewegung ihre Latexhandschuhe ab.

»Ausgerechnet heute. Wir sind sowieso schon unterbesetzt.« Sie cremte die gerötete Haut von Frau Scheuens dick ein, legte eine Inkontinenzvorlage unter das Becken der alten Frau, drehte sie geschickt auf die andere Seite und schloss die Windel. Frau Scheuens ließ sich das alles stumm gefallen.

»So«, sagte Schwester Sabine zu ihr und zog das rosa geblümete Nachthemd herunter. »Sind wir doch wieder sauber.« Sie deckte das Laken über den kleinen Körper von Frau Scheuens und tätschelte ihr die Wange.

»Guck mal, wo Nele ist«, sagte sie zu Lissy. »Und dann kannst du hier das Essen anreichen.«

Nele duschte gerade Herrn Seelmann. Lissy blieb kurz auf den feuchten Kacheln des Badezimmers stehen und sah ihr dabei zu.

Nele hatte ihr Armband, eine silberne breite Kette mit verschiedenen Anhängern, auf die Ablage vor den Spiegel gelegt. Eigentlich war Schmuck während der Pflege nicht erlaubt, aber Nele hielt sich nicht immer an die Vorschriften, hatte Lissy schon bemerkt.

»Hat sie's endlich geschafft«, sagte Nele. Sie warf Herrn Seelmann ein Handtuch über den Rücken und rubbelte die Haut trocken.

»Nicht so fest, du Aas!«, rief der Alte. »Nicht so fest.«

Herr Seelmann hob den Arm, wie um Nele abzuwehren, und streifte dabei ihren Busen.

»Alter Grapscher!«, sagte Nele gut gelaunt.

»Wart nur, du Aas!«, grummelte Seelmann zurück. Er hatte chronisch schlechte Laune, aber das Nervigste an ihm war, dass er immer versuchte, nach einem Bein oder einem Hintern zu grapschen.

»Lass das!«, sagte Nele laut, als sie Seelmanns Hand wie in Zeitlupe auf ihre Brust zukommen sah. »Ich komm, sobald ich hier fertig bin«, sagte sie zu Lissy.

Den ganzen Vormittag über, während Lissy das Frühstück austeilte, den Alten in Milchkaffee aufgeweichtes Leberwurstbrot in die Mäuler schob und die Getränke in den Zimmern der Bewohner auffüllte, blieb die Tür von Frau Grabowski geschlossen. Einmal meinte sie zu hören, dass Schwester Sabine über den Flur lief und im Stationszimmer telefonierte, aber die Zimmertür blieb zu.

Eine ältere Frau in einem großblumigen Sommerkleid verschwand für fünf Minuten in Frau Grabowskis Zimmer. Sie hatte eine große Ledertasche dabei und Lissy vermutete, dass sie die Ärztin war. Anscheinend hatte Schwester Sabine sie angerufen.

Lissy wusste nicht so genau, was sie nun auf der Station tun sollte, deshalb setzte sie sich zu zwei Bewohnerinnen vor den Fernseher im Aufenthaltsraum. Es war heiß, die Vorhänge waren geschlossen und ein Ventilator drehte sich hin und her. Lissy beobachtete seine Bewegung. Jedes Mal wenn er in die Richtung der beiden alten Frauen schwenkte, zuckte die eine mit der Nase. Die andere saß einfach nur da, die Augen auf die Matt-

scheibe gerichtet und die Hände im Schoß locker um die Fernbedienung gelegt. Sie saß in einem Rollstuhl, fiel Lissy erst jetzt auf, und an ihren Namen konnte sie sich nicht erinnern.

»Ist das wieder heiß heute«, sagte Lissy, um ein Gespräch anzufangen.

»Hä?«, machte die, die die Fernbedienung hielt.

»Ganz schön heiß heute!«, sagte Lissy sehr laut.

»Scheiß?«, fragte die Frau misstrauisch zurück.

»Heiß!«, rief Lissy laut und deutete auf den Ventilator.

Die Alte schüttelte den Kopf, so als wollte sie nicht weiterreden.

Im Fernseher war ein Bericht über die verschiedenen Stadien in Südafrika, in denen die Fußball-WM stattfand. Was darüber gesagt wurde, konnte Lissy kaum verstehen, weil der Ventilator so laut war.

»Da ist es auch heiß!«, rief sie der Bewohnerin zu, um das Gespräch in Gang zu halten.

»Nee! Da ist doch Winter!« Die Alte schüttelte über so viel Unwissenheit den Kopf.

Kurz bevor der Wagen mit dem Mittagessen nach oben kam, ging die Tür von Frau Grabowskis Zimmer auf. Nele schob das Bett auf den Flur in Richtung Aufzug. Auf dem Bett, unter einem hellen Laken, lag Frau Grabowski. Das Laken reichte nicht über die Füße und Lissy konnte sehen, dass sie ihre festen Stützstrümpfe trug. Das Gesicht war zugedeckt.

»Kannst du zehn Minuten allein auf der Station bleiben?«, fragte Schwester Sabine sie. »Ich fahre mit runter.«

Lissy nickte.

Nele fuhr das rollbare Bett mit der Toten vorsichtig in den Aufzug. Ihr Armband klingelte leise dabei. Schwester Sabine quetschte sich dazu, drückte auf den Knopf für den Keller und die Türen schlossen sich.

»Schwester!«, rief plötzlich die Alte, mit der Lissy sich unter-

halten hatte. »Schwester, kommen Sie mal!« Die Fernbedienung war ihr heruntergefallen. Lissy ging zurück in den Aufenthaltsraum.

In der Umkleidekabine, die im Keller lag, war es kühl. Nele hatte sich bis auf den Slip ausgezogen und rollte sich Deo unter die Achseln. Ihr Busen wippte dabei. Lissy konzentrierte sich darauf, nicht das braun gebrannte wippende Fleisch anzustarren.

»Daniel und ich fahren gleich zum Allwetter-Bad. Biste dabei?«, fragte sie.

»Klar«, machte Lissy, während sie in ihre neuen schwarzen Zehensandalen schlüpfte. »Wann denn?« Gleichzeitig fiel ihr ein, dass sie gar keinen richtigen Bikini mehr hatte. Sie ging eigentlich nie schwimmen.

»Sagen wir, gegen vier? Ich kann dich abholen«, meinte Nele großzügig. »Komm, hilf mir mal.« Sie drehte Lissy den Rücken zu und hielt ihr ihre BH-Träger hin. Lissy hakte sie zu.

»Willst du sie noch mal sehen?«, fragte Nele.

»Wen?«, erwiderte Lissy.

Nele machte eine Kopfbewegung nach rechts. Dort war die Kapelle.

»Klar, warum nicht.« Lissy wollte nicht, dass Nele sie für feige hielt.

Sie zog ihren kurzen roten Rock hoch und drehte den Reißverschluss nach hinten. Zusammen mit den Zehensandalen sah der Rock richtig gut aus.

»Ich glaub, ich habe gar keinen Bikini mehr. Ich muss zu Hause mal gucken.«

»Ach, ich bringe dir einen von mir mit.« Nele hielt bereits die Tür auf. »Daniel will dich unbedingt kennenlernen.«

»Warum das denn?«, fragte Lissy. »Ist er dein Freund?«

Statt einer Antwort machte Nele nur ein schnaubendes Geräusch, während sie die Tür zur Kapelle aufdrückte.

Es roch nach dem Wachs der Kerzen, die in großen Gläsern brannten, und nach den Blumen, die Lissy heute Morgen noch im Empfangsbereich gesehen hatte. Nun standen sie neben dem Kopf der Toten.

Frau Grabowskis Mund war geschlossen, auch ihre Augen waren zu. Die gefalteten Hände lagen auf der Bettdecke. Nele ging zum Kopfende und streichelte über die gelbliche Haut der Stirn. Die weißen Strähnen waren aus dem Gesicht der Toten gekämmt.

»Tut mir leid, altes Mädchen«, sagte Nele leise.

Lissy hätte gern auch etwas Nettes gesagt, aber ihr Mund war zu trocken.

Hitze stand zwischen den Häusern. An der Bushaltestelle versuchten die Leute, sich in den schmalen Schatten zu stellen, den das Haltestellenhäuschen warf. Zum Glück musste Lissy nicht lange warten. Im Bus selbst war es noch heißer. Niemand wollte sich auf die sonnenbeschienene Seite setzen, auch Lissy blieb stehen, obwohl ihr die Füße und Knie vom Laufen über die verwinkelten Flure der Station wehtaten. Dicht an sie gedrängt stand ein Mann in einem verschwitzten T-Shirt. Er hielt sich an der oberen Stange fest, sodass sein Achselweiß in Lissys Nase stieg. An jedem anderen Tag, und wenn sie nicht so müde gewesen wäre, hätte sie dazu eine Bemerkung gemacht, aber heute, nach dem Tod von Frau Grabowski und dem langwierigen Essenausteilen und Füttern von alten Menschen, hielt sie einfach den Mund.

Am Rathaus Gerresheim stieg sie aus. Ihr Vater saß allein im Haltestellenhäuschen in der prallen Sonne. Er trug seinen alten schwarzen Pulli, seine speckige Hose und die löchrigen Turnschuhe, so wie immer. Die Leute, die aus dem Bus ausstiegen, machten einen Bogen um ihn. Lissy konnte seinen sauren Schweiß riechen, vermischt mit Alkohol und altem Zigarettenrauch. Sie wartete, bis die anderen Fahrgäste weg waren.

»Hallo!«, machte Lissy in seine Richtung.

Er nickte ihr nicht mal zu.

»Wo ist denn Hulle?«, fragte Lissy, um das Gespräch in Gang zu bringen.

Ihr Vater rückte ein bisschen zur Seite und hob den Kopf.

»Setz dich doch wenigstens in den Schatten.«

Er nickte zum Zeichen, dass er sie gehört hatte, sagte aber immer noch nichts.

»Komm, mach schon.« Lissy wollte ihn ein Stück weiter schubsen, doch er schüttelte sich ihre Hand nur unwillig von der Schulter.

»Setz dich in den Schatten«, sagte Lissy wieder. »Das ist total gefährlich, besoffen in der Sonne.«

»Halt's Maul!« Ihr Vater machte sich nicht mal die Mühe, besonders laut zu werden.

»Na komm schon«, sagte Lissy und drückte noch einmal gegen seine Schulter. Er stemmte sich dagegen.

»Du kriegst hier einen Hitzschlag!«

»Dann verreck ich eben!«, erwiderte er. »Egal.«

»Komm, beweg dich!« Lissy schob noch kräftiger an der Schulter ihres Vaters. Die schwarze Wolle seines Pullis fühlte sich kratzig an.

Ihr Vater machte eine unwillige Handbewegung.

»Halt's Maul!«, sagte er noch mal.

»Du kannst mich mal, weißt du das?«, gab Lissy auf. Sie drehte

sich von ihm und seinem ekelhaften Gestank weg. Mit klatschenden Sohlen ging sie nach Hause. Zum Glück war ihre Mutter nicht da und ging ihr auf die Nerven.

Sie duschte lange und rasierte sich sorgfältig Beine, Schambeereich und Achseln. Dann zog sie ihr Lieblingstop an, weiß mit roten Herzchen, und dazu eine Jeans, die sie selbst abgeschnitten hatte. Ihre Beine waren blass, genauso wie ihre Schultern. Sie warf sich im Spiegel einen langen Blick zu, um zu prüfen, ob sie sich selbst heute hübsch fand, doch ihr Blick blieb an ihrem Oberarm hängen, wo ein deutlicher Übergang zwischen brauner und weißer Haut zu sehen war. Ihr kurzes lockiges Haar stand in alle Richtungen ab. Sie nahm ein rotes Tuch und knotete es sich um den Kopf. Das sah besser aus.

Sie rollte ein großes Handtuch zusammen, fand die Sonnenmilch im Schränkchen im Flur und stopfte beides in eine Plastiktüte. Dann zählte sie ihr Geld. Sie hatte noch knapp fünf Euro. Das musste reichen.

Ihr Handy klingelte, als sie gerade das Haus verlassen wollte.

»Hier ist Franka!« Sie war zwei Jahre jünger als Lissy und wohnte im Nachbarhaus.

»Ist gerade schlecht. Bin auf dem Sprung«, sagte Lissy.

»Ach so«, machte Franka.

»Ist was Wichtiges?«

»Ich müsste mal ins Internet.« Franka hatte keinen Computer und benutzte deshalb oft den von Lissy.

»Dann schnell.«

Fünf Minuten später klingelte es und Franka schob sich in die Wohnung. Sie trug – wie neuerdings immer – schwarz und hatte sich auch die Haare dunkel gefärbt. Das war allerdings schief-

gegangen, sodass die dünnen Strähnen dunkelgrau und blau um ihren Kopf hingen. Franka schien das nicht zu stören.

»Du hast dich ja schick gemacht. Wo willst du denn hin?«, fragte sie.

»Schwimmen«, gab Lissy zurück.

Aber Franka hörte ihr schon nicht mehr richtig zu. Sie hatte sich an Lissys Schreibtisch gesetzt, ihre Kladde aufgeschlagen und murmelte vor sich hin.

»Ich geh dann mal«, sagte Lissy. »Weißt ja, wo alles ist.«

Franka nickte. Sie drückte auf den Knopf, um den Computer zu starten. Lissy zog den Vorhang zu, sodass sich die Nachmittagssonne nicht auf dem Bildschirm spiegeln konnte. Vor der Tür hupte Nele auf ihrem Motorrad.

»Sieht gut aus, oder?«, fragte Nele und klopfte den Tank.

»Hm«, machte Lissy und nickte. Sie interessierte sich nicht besonders für Motorräder.

»Hab ich lange für gespart«, sagte Nele. Lissy nahm hinter ihr Platz, dann drehte Nele vorne am Schlüssel, die Maschine gab ein tiefes Vibrieren von sich, das heller wurde, als Nele Gas gab.

Vor dem Allwetterbad hatte sich eine lange Schlange gebildet. Lissy stand hinter Nele und konnte immer nur auf die gebräunten breiten Schultern ihrer neuen Freundin starren. Sie wünschte sich, sie sähe auch so durchtrainiert und gesund aus. Nervös zupfte sie an ihrem roten Tuch herum, damit ihr ein paar Ponyfransen ins Gesicht fielen.

»Da seid ihr ja!« Neben Nele tauchte ein Typ auf.

Lissy musste ihn anstarren. Er sah gut aus, er sah bedeutend besser aus als alle anderen Kerle, die in der Schlange standen, wahrscheinlich sogar besser als alle, die im Schwimmbad waren.

Er war ein ganzes Stück größer als Nele, hatte blondes, lockiges Haar und bewegte sich wie ein Raubtier. Seine Muskeln an den nackten Armen und Beinen schienen zu pochen und sich durch die Haut drücken zu wollen.

»Das ist Daniel«, sagte Nele, nachdem sie ihm ein Küsschen auf die Wange gehaucht hatte.

Daniel sah ihr in die Augen. Lissy entdeckte, dass sie grün waren, jedenfalls wenn er gegen die Sonne blinzelte.

»Das ist Lissy, die Kriminelle, die bei uns die Sozialstunden ableistet.« Nele kicherte.

»Wow!«, machte Daniel. Er beugte sich zu Lissy herunter und gab auch ihr ein Küsschen. Er roch besser als alles, was Lissy bis dahin gerochen hatte.

»Ach komm, das ist vorbei.« sagte Lissy wegwerfend.

»Echt? Du bist so eine richtige ... Geläuterte, oder wie sagt man dazu?«

Lissy konnte nur nicken und schief grinsen. Sie hatte plötzlich ungläublichen Durst und glaubte, dass Daniel ihren schlechten Atem riechen würde, wenn sie den Mund aufmachte.

Daniel bezahlte für alle drei, so als wär das selbstverständlich.

»Er ist ganz süß, oder?«, fragte Nele, als sie in der Damenumkleide allein waren.

»Bist du wirklich nicht mit ihm zusammen?«, fragte Lissy.

»Wir sind nur Freunde«, sagte Nele. »Hier, dein Bikini.«

Er war schwarz und ein bisschen zu groß, aber insgesamt saß er einigermaßen. Lissy zupfte an dem Oberteil herum. Wenigstens war sie nicht fett, sondern hatte einen hübschen Busen und einen flachen Bauch. Bei dem Gedanken, sich gleich Daniel so – also halb nackt – präsentieren zu müssen, wurde ihr fast schlecht. Was war nur los mit ihr?

»Du hast ja eine richtige Bauarbeiterbräune«, meinte Nele.

»Wir müssen öfter schwimmen gehen.« Sie trug einen dunkel-

grünen Bikini mit silbernem Blütenmuster. Ihr ganzer Körper war gebräunt, ohne irgendwelche Streifen.

»Können wir machen«, meinte Lissy. Sie fühlte sich kleinlaut und hätte am liebsten ihr Handtuch um sich geschlungen, aber Nele ging mit ihrer geflochtenen Strandtasche über der Schulter, mit durchgedrücktem Rücken und schwingenden Hüften hinaus, was Lissy so sexy fand, dass sie es nachmachte.

Daniel trafen sie vor den Kabinen wieder. Er musterte Lissy kurz, dann setzte er seine Sonnenbrille auf und ging vor ihnen her, bis sie einen Platz unter den Bäumen gefunden hatten.

Sie breiteten ihre Handtücher aus. Nele holte Sonnencreme, iPod und eine Flasche Wasser aus ihrer Tasche, die mit bunten Perlen verziert war. Lissy hatte ihre Plastiktüte in der Umkleide gelassen und nur ihre Sonnencreme mitgebracht. Sie traute sich nicht, sich einfach wie Nele auf ihrem Handtuch auszustrecken, solange Daniel stand und sie von oben mustern konnte. Deshalb zupfte sie an ihrem Handtuch herum, so als läge es noch nicht richtig, bis ihr klar wurde, dass sie Daniel so ihren Hintern entgegenstreckte. Also richtete sie sich auf und schielte zu ihm hinüber. Aber Daniel achtete gar nicht auf sie.

»Der Zehner ist geöffnet!« Er warf sein Handtuch neben die der Mädchen und machte sich auf den Weg zum Sprungbecken.

Nele stöpselte sich ihren iPod in die Ohren, legte sich auf den Rücken und setzte ihre Sonnenbrille auf.

Die nächste halbe Stunde sah Lissy von ihrem Schattenplatz aus zu, wie sich Daniel, tiefbraun und nass glänzend, in einer blau gemusterten Badehose immer wieder vom höchsten Punkt des Sprungturms hinabstürzte. Er machte einen Kopfsprung oder Salto und Lissy bemerkte, dass sie nicht die Einzige war, die ihm zusah.

»Der Angeber!«, sagte Nele mit einem mütterlichen Ton in der Stimme, ohne hinzusehen. »Springt er immer noch?«

Lissy vergaß zu antworten.

Nach einem letzten Salto zog sich Daniel am Beckenrand hoch und schüttelte das Wasser aus den Haaren.

Lissy spürte, wie sich tief in ihr etwas bewegte. Es fühlte sich wie ein kleines Tier an, dass aufgeregt in ihrem Bauch hin und her lief. Sie legte ihre Hand auf den Nabel und sah zu, wie Daniel zurückkam.

Als er vor ihr stand, reichte sie ihm sein Handtuch und versuchte ein Grinsen. Gleichzeitig fühlte sie, wie das Tierchen in ihr auf und ab sprang, so aufgeregt war es.

Daniel nahm das Handtuch und entblößte eine Reihe nicht ganz gerader Zähne. Lissy war erleichtert, dass nicht alles an ihm perfekt war. Sie betrachtete seine großen Füße, den Schwung, mit dem sich die Zehennägel wölbten, die Adern, die sichtbar bis zu seinen Fesseln liefen. Die Fesseln selbst waren schlank und darüber saßen zwei durchtrainierte Waden.

»Gibt gleich bestimmt noch Gewitter«, sagte Daniel und deutete mit dem Kopf über das Zeltdach, das über das Schwimmerbecken gespannt war. Lissy folgte seinem Blick.

Das Gras auf den Sportplätzen hinter dem Schwimmbad war gelb und trocken. Dahinter erhob sich die Müllverbrennungsanlage. Der Himmel über dem riesigen, mit mattem Blech verkleideten Gebäude hing voller dunkelgrauer Wolken.

Nele richtete sich langsam auf und sah nach oben.

»Vielleicht zieht das vorbei.«

»Ich mag Gewitter«, sagte Lissy.

»Ich auch.« Daniel lächelte sie wieder an und zeigte seine nicht ganz geraden Zähne. »Wenn es so richtig knallt. Ist doch toll.«

Er legte sich auf sein Handtuch.

»Und jetzt erzähl mal. Wie kommt es, dass ein Mädels wie du Sozialstunden machen muss?«

»Ach, das war nichts«, sagte Lissy und blickte weiter in die Ferne.

»Na komm. Mir kannst du's doch sagen.«

»Du musst nicht, wenn du nicht willst«, sagte Nele.

»Wegen Raub«, sagte Lissy. Sie schlang ihre Arme um die Knie. Aber das Tierchen in ihrem Bauch wollte sich einfach nicht beruhigen.

»Du hast was geklaut? Was denn?«

»Alles Mögliche. Geld, Klamotten, so was eben.« Sie wollte nicht sagen, dass zu Raub mehr gehörte, als etwas zu klauen.

»Und dafür musst du jetzt den Omas den Hintern abputzen?«, fragte Daniel. »Das ist ja echt krass.«

»Ey, red nicht so über meinen Beruf, ja?«, sagte Nele.

Daniel grinste entschuldigend und langte an Neles Schulter.

»Du weißt doch, wie ich das meine.« Seine Hand lag immer noch auf Neles gebräuntem Oberarm. »Ich bewundere das, wirklich. Ich könnte das nicht.«

Seine Hand fuhr bis zu Neles Hals und sein Daumen begann, reibende Bewegungen zu machen.

Lissy wurde ganz schlecht, als sie das sah.

»Ist ja gut«, sagte Nele und schüttelte seine Hand ab. »Da drüben sind Philipp und Chris. Ruf sie doch mal her!«

Zwei Jungs waren aus den Umkleiden gekommen und blickten sich suchend auf der Liegewiese um.

»Die beiden Spacken«, machte Daniel, doch dann winkte er die Jungen heran.

Die beiden begrüßten Nele mit Küsschen. Der eine war groß und gebräunt, der andere bleich, dicklich und hatte X-Beine, beide trugen fast die gleichen Schwimmhosen und schwarze Flip-Flops und dazu Pilotenbrillen mit dünnen Goldrändern. Philipp, der Große und Gebräunte, hatte einen großen Stein im rechten Ohr.

»Jetzt geht's erst mal ins Wasser, hm?«, meinte er zu Nele.
»Dein Bikini ist ja noch ganz trocken.« Er packte Nele an den Busen. Lissy musste an Herrn Seelmann denken und war sich sicher, dass Nele ihm auf die Finger klapsen würde. Sie hätte ihm eine Faust gegeben, doch Nele kicherte bloß und zog mit den beiden ab.

»Ihr neuer Lover«, meinte Daniel, als er sich auf seinem Handtuch ausstreckte. »Voll der Spacko.«

»Ist das ihr Freund?«, fragte Lissy.

»So weit würde ich nicht gehen«, sagte Daniel und drehte sich auf den Bauch. »Könntest du mir den Rücken eincremen?«, fragte er.